

Glückauf zum Jahre der Wiedergeburt des Friedens!

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 18

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich I
Chefredaktion: E. Mäckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 25 70 30
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich I
Tel. 32 71 64. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr

XX. Jahrgang Erscheint wöchentlich 29. Dezember 1944

Wehrzeitung

Nr. 18

Glückauf zum Jahre der Wiedergeburt des Friedens!

Dafz der glückhafte Sprung ins neue Jahr, wie er durch das Umschlagbild der heutigen Nummer dargestellt wird, wirklich hinüberführen wird in ein besseres Jahr, als es das zu Ende gehende darstellte, dafür kann die Redaktion natürlich keine volle Garantie übernehmen. Sie bittet vielmehr zum voraus um Absolution, falls ihre in dieser Richtung zielenden Wünsche nicht in Erfüllung gehen sollten. Letzteres liegt immerhin im Bereiche der Möglichkeit, weil die Umstände, unter denen das Jahr 1945 angetreten werden muß, wesentlich ungünstiger liegen als zur Zeit, da der altersschwache Greis, der nunmehr zu Grabe getragen wird, noch als zartes Kindlein in der Wiege lag. Damals war das Kriegsgeschehen noch weit von unseren Landesgrenzen entfernt, währenddem wir heute fast zu jeder Stunde des Tages und in der Nacht das entfernte Toben des Krieges mit eigenen Ohren vernehmen können, rasendes Trommelfeuer die unbeteiligten Zuhörer aufschreckt und sie leise ahnen läßt, was Krieg für ein Land bedeuten will. Vor Jahresfrist noch drohten unserer Landesversorgung nicht die direkten Gefahren, wie sie heute dadurch zutage treten, daß die ausländischen Zufuhren mehr denn je unterbunden und wir fast ganz auf unsere Vorräte und die Erträge unseres eigenen Bodens angewiesen sind. Wohl hatten unsere für die Sicherstellung der Landesversorgung verantwortlichen Behörden schon damals mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen, aber immer wieder zeigte sich eine offene Türe, die dem Lebensmittelstrom den Eintritt ins Land ermöglichte. Heute aber sind die Landesgrenzen für die Zufuhren von außen fast hermetisch verschlossen.

Das Kriegsernährungsamt weist in seinem letzten Aufruf darauf hin, daß die Dauer dieses Zustandes nicht vorauszu-sehen sei, weil nicht wir es sind, die über die Offenhaltung oder die Schließung internationaler Transportwege und damit über unsere Einfuhrmöglichkeiten entscheiden. Daß über die Festtage unter dem Lichterbaum Orangen, Mandarinen, Bananen, Datteln und andere Erzeugnisse südlich gelegener Länder fehlten, ist kein Landesunglück, sondern vielmehr eine zwangsmäßig erzeugte Gelegenheit, die einheimischen Früchte, die weder im Geschmack, noch im Gehalt schlechter sind als die fremdländischen, in vermehrtem Maße zu Ehren zu ziehen. Nachdenklicher stimmt, daß unter dem Druck der herrschenden Verhältnisse verschiedene Lebensmittelrationen für den Monat Januar zur Streckung der Vorräte herabgesetzt werden mußten und daß vorläufig noch gar nichts darauf hindeutet, daß es sich dabei nur um eine vorübergehende Maßnahme handelt. So war denn der Aufruf, mit den vorhandenen Lebensmittelvorräten sparsam umzugehen und sich über die Festtage in dieser Hinsicht weises Maß aufzuerlegen, nur allzu berechtigt.

Erst wenn die Umstände es gestatten, einmal den Schleier zu lüften, der heute noch über die Dinge gelegt ist, die internationale Beziehungen und alles betreffen, was mit Ein- und Ausfuhr zusammenhängt, wird sich unserem Volke Gelegenheit bieten, zu erkennen, welche ungeheuer schwere und verantwortungsvolle Aufgabe gerade in letzterer Hinsicht unsere Bundesbehörden zu erfüllen hatten. Erst dann werden wir erfahren können, daß das Wunder, mit dem Eintritt der siebenten Jahreszahl, die den Krieg sehen mußte,

noch frei und politisch unabhängig zu sein, mit außerordentlich viel verborgenen Opfern und mit aufreibender, schwerer Arbeit jener Männer erkauft worden ist, deren Tun und Lassen öffentlicher Kritik unterstellt ist und von Besserwissern mit zweifelhafter Sachkenntnis nur allzuoft abschätzig beurteilt wird. Hauptsache muß für uns jetzt und auch im neuen Jahr bleiben, daß wir überhaupt noch genügend zu essen haben und daß hungernde Frauen und Kinder sich nicht damit abgeben müssen, Müllhaufen nach irgend etwas Eßbarem zu durchsuchen, wie dies heute in nur allzuvielen Ländern der Fall ist. Noch haben wir über unseren Häuptern wenigstens unsere sicheren Dächer und brauchen uns tagsüber nicht darum zu kümmern, wo wir wohl einen einigermaßen geschützten Winkel aufstöbern können, der uns in bitterkalter Nacht vor dem Tod durch Erfrieren schützt.

Wer wollte es leugnen, daß auch in unserem Volke heute eine gewisse Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen herrscht? Sie ist da, aber es darf ruhig festgestellt werden, daß sie viel weniger auf Umstände zurückzuführen ist, die im eigenen Lande liegen, als vielmehr auf die allgemein europäische Lage. Es ist sinnlos, daraus ein Ungenügen unseres eigenen Sozialstaates ableiten zu wollen. Jene aber, die allzu eifrig nach Sündenböcken unter unseren Regierungsmännern suchen, verdienen kaum vollstes Vertrauen.

Wenn wir weiterhin feststellen, daß Unzufriedenheit da und dort auch auf die Armee übergegriffen habe, dann ver-raten wir damit kaum etwas völlig Neues. Tatsache ist, daß dort heute vielleicht mehr geschimpft wird als in Zeiten, da es uns noch besser ging. In der Regel sind es nicht in erster Linie die älteren Jahrgänge, die an allem zu kritisieren und zu nörgeln haben. Es ist auch nicht leicht, zu ergründen, worin der Grund zur Unzufriedenheit liegt. Wahr aber ist, daß unsere Militärgerichte heute mehr denn je sich wieder mit Fällen von Trunkenheit und Indisziplin befassen müssen, die ihren tiefsten Grund in einer gewissen gereizten Stimmung haben. Unnötig ist zu betonen, daß die Militärgerichte in allen diesen Fällen scharf zugreifen und sich bemühen, im Rahmen des Vernünftigen die Maßnahmen der Kommandostellen zu unterstützen und ihre Autorität zu stärken.

Die jungen Kameraden, die glauben, ein Recht zur Unzufriedenheit zu haben, mögen bedenken, daß die «alten Krieger», die schon von 1914—1918 dabei waren, damals ihren Dienst erfüllten, ohne daß die Familien den Segen der Lohn- und Verdienstersatzordnung kannten, daß sich jene Ablösungsdienste nicht nur auf je rund einen Monat, sondern auf mindestens drei Monate erstreckten und Urlaube nicht weniger schwer erhältlich waren als heute. Und am Schlusse jener schweren Zeit hatte die Armee erst noch die Kraft, das Land vor dem Chaos zu retten.

Wir vertrauen darauf, daß auch im neuen Jahr Volk und Armee ruhig und besonnen bleiben und allen Nöten und Gefahren mit Würde und Disziplin entgegentreten. Wir erwarten vom neuen Jahr, daß es, wenn es vielleicht auch schwerer werden mag als das scheidende, dem Lande doch den Frieden erhalten und ihn der ganzen geplagten Menschheit bringen möge.

M.